Wolf D. Storl
Pflanzendevas

Extrait du livre

Pflanzendevas
de Wolf D. Storl
Éditeur : AT Verlag

http://www.editions-narayana.fr/b17704

Sur notre librairie en ligne vous trouverez un grand choix de livres d'homéopathie en français, anglais et allemand.

Reproduction des extraits strictement interdite.
Narayana Verlag GmbH, Blumenplatz 2, D-79400 Kandern, Allemagne
Tel. +33 9 7044 6488
Email info@editions-narayana.fr
http://www.editions-narayana.fr

Editions Narayana

Die Last der Verantwortung als Altester, die sozialen Spannungen im Reservat und die ständigen Reibereien mit den weissen Behörden hatte sich Bill Tallbull zu sehr zu Herzen genommen. Als der Weissdorntee, den ich ihm für seine schmerzende Herzangina vorgeschlagen hatte, allmählich seine gute Wirkung entfaltete, wuchs sein Vertrauen in das von mir vermittelte Kräuterwissen. Wir wurden gute Freunde.

Da ich viele meiner Kenntnisse dem Büchlein «Gesundheit aus der Apotheke Gottes» von Maria Treben verdanke, schenkte ich ihm eine englische Übersetzung davon. (Treben 1986) Die meisten der Wildpflanzen, die die Kräuterfrau angibt, wachsen seit der Ankunft der Weissen nun auch in den Gärten, auf den Wiesen und an den Wegrändern Wyomings und Montanas. Maria Trebens Kräuterbuch ist einfach und praktisch, es verzichtet auf langatmige theoretische und wissenschaftlich-analytische Erklärungen. Es kommt ganz der Mentalität der Cheyenne entgegen: Sie wollen wissen, was wirkt, und weniger, warum es wirkt. So sind auch ihre Rituale ausgerichtet: Sie werden ausgeführt, weil sie etwas bewirken, weil sie etwas zu ihren Gunsten verändern.

Tallbull, der nebenbei auch Leiter der Pfadfindergruppe des Reservats ist, lehrt seine Jungen nun die Kräuterkunde Maria Trebens. Die Regierung sieht es als Erfolg ihrer Kulturpolitik, wenn Indianerjungen in Boy-Scout-Uniform vor dem Sternenbanner salutieren und die Gebote Lord Baden-Powells herunterleiern. Im Grunde genommen ist die Pfadfindertruppe des Tallbull aber eher eine neue Version der Jungmannschaften des Stammes, und die Pfadfindertreffen dienen hauptsächlich dazu, alte Stammesüberlieferung zu übermitteln. Maria Trebens Kräuterkunde ist nun - ohne Quellenangabe - vom Stamm als echtes Cheyenne-Kulturgut übernommen worden: Eine Tatsache, die beim nächsten Ethnobotaniker, der die Northern Cheyenne besucht, sicherlich Verwirrung auslösen wird!

Die verlorengegangene Pflanze

Erst nach einiger Zeit wurde mir klar, dass der alte Häuptling sich für mehr als nur die Heilkräuter interessierte. Bei einem unserer Streifzüge durch die Big Horns liess er mich wissen, dass ihn der Ältestenrat auch

Leseprobe von W. D. Storl, „Pflanzendevas“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

beauftragt habe, die heiligste Pflanze der Cheyenne ausfindig zu machen. Es sei das *Motsiiun*, die «stehende Süsswurzel» (engl. *Sweet Root Standing, Sweet Mediane).* Das heilige Gewächs, das ihnen ihr allererster Schamane Motsiiuif offenbart hatte, sei verlorengegangen.

«Verlorengegangen?» - Wie kann das sein, dachte ich und fragte: «Wie sieht denn diese Pflanze aus?»

Er konnte nicht darauf antworten. Er wusste es nicht. Er sagte nur, die Pflanze spiele eine wichtige Rolle bei all den Zeremonien, die dem Stamm seine Identität und Kraft geben - ja, ohne sie könnten die Zeremonien gar nicht ausgeführt werden. Die Wurzel wird in den heiligsten Medizinbündeln des Stammes aufbewahrt. Vor jeder religiösen Handlung, etwa beim Sonnentanz, beissen die Priester ein Stückchen Wurzel ab, zerkauen es und spucken es in die Hände derjenigen, die die Zeremonie durchführen. So fliesst Motsiiuifs Segen in die Handlung ein. Beim Ausspucken leuchtet ein blaues geistiges Licht auf; alle Anwesenden müssen ihre Gesichter abwenden, sonst würden sie erblinden. Schlucken darf man die Wurzel auf keinen Fall, sie würde den Magen verbrennen. Ein zum Sonnentanz geladener Dakota-Medizinmann wusste das nicht. Er kaute die Wurzel, schluckte das Gekaute hinunter und starb eines qualvollen Todes. Das war im vorigen Jahrhundert und hätte fast das legendäre Bündnis der Cheyenne mit den Dakota (Sioux) gesprengt.

Ich konnte mir nicht im geringsten vorstellen, welche Pflanze das sein könnte. Auf die Frage, wie sie denn verlorengegangen sei, antwortete Tallbull: «Die alten Medizinmänner aus der Generation meiner Grossväter kaiinten noch die Pflanze. Sie sammelten sie in den Black Hills beim heiligen Berg *Nowah' was* (Bear Butte in Süddakota) und bewahrten sie in den Medizinbeuteln auf. Die jüngere Generation weiss jedoch nicht mehr, wie sie aussieht, denn unser Volk wurde nach Montana und Oklahoma in kleine Reservate verbannt, wo sie nicht wächst. Die letzten freien Cheyenne, darunter meine Familie, suchten Zuflucht in den Big Horns. Der Hunger und die ständige Verfolgung durch Suchtrupps zwang sie schliesslich um die Jahrhundertwende herum in das kleine Reservat in Lame Deer. Dort herrschte Kriegsrecht. Missionare und Regierungsbeamte versuchten aus den Cheyenne Farmer zu machen. Unsere Religion wurde verboten. Die Kinder wurden den Eltern weggenommen und in weit entfernte Regierungsinternate gesteckt. Auch ich kam in eine solche Schule. Man wollte uns <zivilisieren>. Für das Sprechen unserer Muttersprache gab es Prügelstrafe.

Leseprobe von W. D. Storl, „Pflanzendevas“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

Ich erinnere mich daran, wie ich dann nach vielen Jahren nach Lame Deer zurückkam. Ich hatte mir alle Mühe gegeben, ein echter Cheyenne zu bleiben. Du kannst dir gar nicht die bittere Enttäuschung, den Schock vorstellen, als die Alten mir sagten: <Du sprichst ja gar kein richtiges Cheyenne mehr, du sprichst wie ein Kleinkind !> Und meine Grossmutter lachte nur, als ich ihr zu erklären versuchte, was ich in der Schule gelernt hatte. Zum Beispiel, dass die Sonne nicht im Osten aufgeht und im Westen untergeht, sondern dass die Erde die Sonne umkreist. <Wie kannst du nur solchen Blödsinn glauben!> schimpfte sie. <Traue lieber deinen unmittelbaren Sinnen, als den Hirngespinsten der *Veho* (Weissen)!>

So kam es, dass, als die Alten wegstarben, es niemand mehr gab, der die Stehende Süsswurzel, die Pflanze des Motsiiuif, kannte. Im Medizinbeutel gibt es nur noch ein fingergrosses Stück. Nun hat es sich der Ältestenrat zur Aufgabe gemacht, die Pflanze wieder ausfindig zu machen und den heiligen Medizinbeutel zu erneuern!»

In den folgenden Monaten erzählte mir der alte Indianer noch vieles über Motsiiuif, den Geist, der mit der mysteriösen Pflanze verbunden ist. Es wurde mir klar, dass Motsiiuif den Stammesgeist der Cheyenne verkörpert. In der Urzeit waren die Cheyenne sehr arm, sie hatten ständig Hunger und wurden von Feinden verfolgt. Da hatten die *Maiyun*, die mächtigen Geister, Mitleid mit ihnen. Als die Cheyenne einmal unterhalb des heiligen Berges Bear Butte lagerten, schickten der Donnerer und die Grossmutter Erde den ersten Medizinmann Motsiiuif zu den Cheyenne. Er sollte ihnen alles beibringen, was sie für das Leben wissen mussten. Motsiiuif zeigte ihnen, wie sie die Büffel jagen und ihr Leder gerben konnten. Er zeigte ihnen, wie man aus Antilopenbeinknochen Flöten macht. Er zeigte ihnen, wie sie den Tabak in der heiligen Pfeife rauchen sollten und welche Kräuter heilkräftig sind. Den Kindern brachte er die Kinderspiele bei. Als der grösste aller Tänzer zeigte er den Cheyenne, wie man Medizintänze tanzt.

Motsiiuif konnte beliebig seine Gestalt verändern und sich in verschiedene Tiere verwandeln. Von Feinden getötete Cheyenne belebte er wieder mittels der Schwitzhüttenzeremonie. Und er gab dem Volk ihren heiligsten Fetisch, die vier Pfeile. Zwei grosse Pfeile sind für das Jagdwild, für die Büffel, und zwei kleine für die zweibeinigen Feinde. Wenn man sie in die Richtung der Feinde legt, werden diese verwirrt und verlieren ihren Mut.

«Die Pfeile sind unsere stärkste <Medizin>. Wie jede Medizin ver-

Leseprobe von W. D. Storl, „Pflanzendevas“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

liert sie allmählich an Kraft und muss neu aufgeladen werden. Das geschieht durch die Pfeilerneuerungszeremonie. Die Erneuerung der Pfeile bewirkt zugleich die Erneuerung der Kraft, der Vitalität, der Tugend und des Glücks unseres Stammes. Aber um die Zeremonie durchzuführen, brauchen wir diese Pflanze!» Als Tallbull das sagte, erkannte ich den Ernst des Vorhabens.

Der alte Indianer erzählte weiter, dass der grosse Schamane 445 Jahre bei den Cheyenne lebte. In der ersten Hälfte des Jahres war er immer jung und stark, aber im Herbst, wenn die Präriegräser vertrocknen, wurde er alt und lief gebeugt an einem Stock. Eines Tages, es war im Winter in der Nähe des Bear-Butte-Berges, als der Stamm weiter nach Süden ziehen wollte, sagte Motsiiuif, es sei Zeit für ihn, das Volk zu verlassen. Er mahnte sie, seine Lehren immer zu beachten, damit es ihnen gut gehe. Ehe er endgültig verschwand, weissagte er ihnen noch die Zukunft. Eigenartige Tiere, ohne gespaltene Hufe, mit langen Schweifen und Mähnen würden von Süden her kommen. Diese Tiere würden sie tragen und auch sonst sehr wertvoll sein. Bald darauf würden vom Osten her weisshäutige Menschen kommen, mit Haaren auf den Backen, und mit ihnen käme eine seltsame, glatthäutige, zahme Büffelart, deren Fleisch sie nun essen würden. Die grossen Herden der echten Büffel würden verschwinden und zur Grossmutter unter die Erde zurückkehren. Schwere Zeiten würden anbrechen, Verwandtschaftsregeln würden nicht mehr beachtet werden. Blutschande, Betrug und der Zusammenbruch der Gesellschaft wären die Folge.

Ehe er endgültig verschwand, zeigte Motsiiuif auf eine Pflanze und erklärte: «Diese stehende Süsswurzel bin ich. Sie enthält meine Kraft. Es ist mein Körper, den ich euch gebe. Ich werde bei euch sein, solange ihr diese Pflanze habt!» Seither spielt diese Pflanze eine zentrale Rolle in der Kultur dieses Volkes. Sie ist die Kommunionspflanze, die mit dem Kulturheros verbindet. Cheyenne-Mütter trinken eine äusserst stark verdünnte Wurzelabkochung, damit Motsiiuif-Medizinkraft auf die stillenden Säuglinge übergeht. «Es macht sie stark und tapfer. Nicht wie Kuhmilch, welche die Kinder blöd wie die Kälber der Rinder macht», bemerkte Tallbull mit einem Seitenhieb auf die Weissen.

Nun, der Zufall wollte es — oder war es gar die Kontaktaufnahme seitens des Deva -, dass ich auf die ethnobotanischen Aufzeichnungen eines Naturforschers namens Georg Bird Grinnell stiess. Dieser war 1874 als begleitender «Naturalist» in einer von General Custer geführ-

Leseprobe von W. D. Storl, „Pflanzendevas“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

ten Expedition in die Black Hills gekommen, wo sich Bear Butte, der heilige Berg Motsiiuifs, befindet. Über viele Jahre hinweg pflegte Grin-nell Kontakt zu den Cheyenne. Da stand es nun schwarz auf weiss zu lesen: Das rotbeerige Christophskraut *(Actaea arguta,* auch *A. iiibra, A. spicata* var. *rubrä)* ist die Pflanze des Kulturheros Motsiiuif. (Grinnell 1923: 174)

Einige Tage darauf entdeckte ich am feuchten, schattigen Ufer des Big-Piney-Flusses am FUSS der Big Horns eine delikate Pflanze mit roten Beeren. Die Pflanze machte mich neugierig. Als ich in einem Bestimmungsbuch nachschlug, traf es mich wie der Blitz: Das war sie, die verlorene heilige Pflanze!

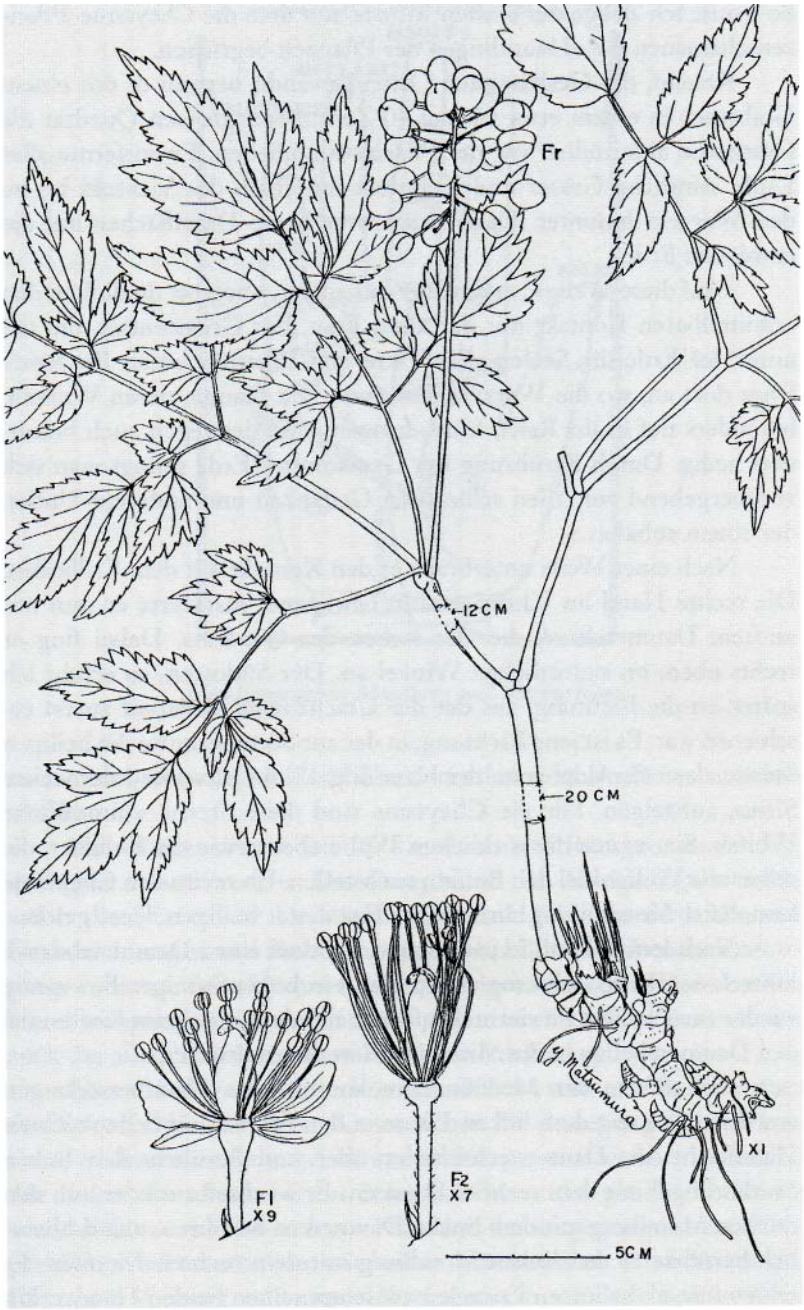
Ich studierte die hübsche Staude genau und las alles, was ich über sie in die Hände bekommen konnte. Es ist ein Hahnenfussgewächs mit mehrfach gefiederten, gezähntrandigen Blättern und weissen Blütenrispen. Alles an der Pflanze ist ätzend bitter im Geschmack, wie es typisch für diese Pflanzenfamilie ist. Im Englischen heisst das Kraut «bane-berry» (engl. *bane,* «Gift»), da die Pflanze äusserst giftig ist. Sie enthält unter anderem Triterpensaponine und verursacht heftige Darmkoliken und -entzündungen, verbunden mit Kreislaufstörungen. Diese Symptome erklären den Tod des unwissenden Dakota-Medizinmannes, der die Wurzel bei einer Zeremonie verschluckte.

Der Ethnobotaniker Virgil Vogel berichtet, dass die Ankara, ein Stamm vom oberen Missouri, ihre neugeborenen Kinder in warmem Wasser badeten und ihnen dabei mit einer stark verdünnten Abkochung des rotbeerigen Christophskrauts Mund, Nasenlöcher und Augen wuschen. (Vogel 1982: 136) Die Anthropologin Frances Densmore schreibt, dass die mit den Cheyenne verwandten Ojibwa diese Pflanze bei Frauenbeschwerden sowie als Purgativum und als Parasitenmittel zu nutzen wussten. (Densmore 1974: 299) Auch Magenschmerzen, die durch «hineingezauberte Haare» verursacht werden, kurierten die Ojibwa damit. Ausser diesen spärlichen Hinweisen konnte ich nichts weiter über dieses Kraut ausfindig machen. Wie gesagt, die Indianer halten ihr heiliges Wissen lieber für sich.

Begrüssungsritual für den Pflanzenhäuptling

Bei nächster Gelegenheit zeigte ich dem alten Indianer das Christophskraut. Er blieb einen Augenblick lang wie gebannt davor stehen.

Leseprobe von W. D. Storl, „Pflanzendevas“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0



Christophskraut (Actaea rubra)

Leseprobe von W. D. Storl, „Pflanzendevas“
Herausgeber: AT Verlag
Leseprobe erstellt vom Narayana Verlag, 79400 Kandern,
Tel: 0049 (0) 7626 974 970-0

Wolf D. Storl

Pflanzendevas

Die geistig-seelischen Dimensionen der Pflanzen. Mit praktischen Anleitungen zu Pflanzenmeditationen

262 pages, relié
publication 2014

acheter maintenant

Plus de livres sur homéopathie, les médecines naturelles et un style de vie plus sain
www.editions-narayana.fr